

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 70.

40. Jahrgang.  
Sonnabend, den 17. Juni

1893.

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg Dienstag, den 27. Juni 1893, von Nachmittags 3 Uhr an

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.  
Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtshaupt-  
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.  
Schwarzenberg, am 13. Juni 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Führ. v. Wirfung.

### Bekanntmachung,

den Johannis-Markt betreffend.

Anlässlich des am 26. und 27. Juni 1893 hiersebst stattfindenden Johannis-  
Marktes wird hiermit zur gehörigen Nachachtung Folgendes angeordnet und be-  
kannt gemacht:

- 1) Der Jahrmarkt beginnt Montag früh und dauert bis Dienstag Abend 9 Uhr.
- 2) An dem vorhergehenden Sonntag kann bereits Nachmittags von 2 Uhr ab  
mit Gewaren feilgehalten und können Caroussels und Schaubuden geöffnet  
werden.

- 3) Nach Beendigung des Jahrmarktes sind die Buden alsbald zu schließen und  
die Waaren von den offenen Ständen zu entfernen. Das Abfahren eingepackter  
Kisten und gepackter Wagen ist noch an der darauffolgenden Mittwoch gestattet.
- 4) Das Feilhalten mit Bier, Branntwein und andern geistigen Getränken außer-  
halb der concessionirten Schankstätten ist verboten.
- 5) Buden, in denen Gewaren feilgehalten werden, sowie Caroussels, Schaukeln,  
Schieß- und Schaubuden sind Abends spätestens um 10 Uhr zu schließen.
- 6) Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden, soweit nicht bereits in  
den bestehenden Gesetzen Strafen angedroht sind, mit Geldstrafe bis zu 30  
Mark oder mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

Eibenstock, den 13. Juni 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

### Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den Kunstwiesen des **Sosaer Forst-**  
**reviers, lit. aa an der kleinen Bockau, Solbrich-Raum** (frühere  
Dienstwiese) soll

**Donnerstag, den 22. Juni 1893, Nachm. 3 Uhr**  
an Ort und Stelle gegen sofortige Bezahlung und unter den vor  
Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert  
werden.

**R. Forstrevierverwaltung Sosa u. R. Forstrentamt Eibenstock,**  
Höpfner. am 15. Juni 1893. **Wolfframm.**

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Von allen Vorschlägen, die  
leztbin bezüglich der Abänderung des Reichswahl-  
rechts gemacht worden sind, bezieht wohl am meisten  
auf den ersten Blick Derjenige, wonach das Wahl-  
recht durch die Wahlpflicht ergänzt werden solle.  
Wenn einem Volk das bedeutsame Recht eingeräumt  
ist, mittelst allgemeiner direkter Wahlen einen be-  
stimmten Einfluss auf seine innere politische Ent-  
wickelung auszuüben, dann müßte es auch gehalten  
sein, von diesem werthvollen Rechte unter allen Um-  
ständen Gebrauch zu machen. Nur schwere Krank-  
heiten oder unaufschiebbare Reisen sollten von der  
Waltendmachung dieses Rechts entbinden. Anstatt  
dessen sehen wir, daß selbst in besonders erregten  
Zeiten und nach leidenschaftlichen Wahlkämpfen, wie  
wir sie im Jahre 1887 bei der Entscheidung über  
das Septennat erlebt haben, von den sämtlichen  
Wahlberechtigten ein Drittel den Urnen ferngeblieben  
ist. Allerdings ist die Betheiligung immer sehr un-  
gleichartig. In einzelnen Wahlkreisen enthalten sich  
nur verschwindend Wenige der Wahl, in anderen ist die  
Zahl größer. Auch ist im Allgemeinen die Betheiligung  
in den Städten reger als auf dem flachen Lande, wo es  
mitunter recht schwer fällt, den Leuten begreiflich zu  
machen, daß ihnen aus der Abgabe eines Stimmzettels  
keinerlei Unannehmlichkeiten erwachsen können. Gerade  
derartigen Elementen gegenüber wäre ein eiserner,  
gesetzlicher Zwang eine wahre Wohltat. Aber ander-  
seits hat es doch sein Bedenken, Jemanden zur Erfül-  
lung einer Ehrenpflicht, des höchsten Bürgerrechts erst  
durch Strafandrohungen zu zwingen. Nirgends sonst ist  
man bisher mit einem derartigen Mittel vorgegangen,  
und wollte das Deutsche Reich den Anfang machen,  
so würde es damit seiner Bevölkerung vor der ganzen  
Welt das Zeugnis der politischen Unreife ausstellen.  
Umsomehr sollte aber jeder wahlberechtigte Deutsche  
selbst es für seine heilige Pflicht halten, am Wahltag  
zur Urne zu gehen und seinen Stimmzettel abzugeben.  
Niemand sollte sich um diese kleine leichte Mühe mit  
dem falschen Troste herumdrücken, daß es auf eine  
Stimme mehr oder weniger nicht ankomme. Dadurch,  
daß so Viele mit dieser thörichten Ausrede ihr politisches  
Gewissen zu beschwichtigen pflegen, kommt ja schließ-  
lich die gewaltige Summe von 3—4 Millionen Wahl-  
enthaltungen zu Stande. Jeder sollte sich vielmehr  
sagen, daß unter Umständen eine einzelne Stimme  
von größter, vielleicht entscheidender Bedeutung werden  
kann. Hoffentlich werden die deutschen Wähler wenig-  
stens bei den Stichwahlen, soweit dies am 15. d.  
nicht genügend geschehen ist, ihre Schuldigkeit thun  
und ihr Wahlrecht ausüben.

— Wenn die Frage des Zeitpunktes der Eröff-

nung des neuen Reichstages in der Öffentlich-  
keit erörtert wird, so ist zu beachten, daß allerdings  
für die Festsetzung dieses Zeitpunktes bestimmte Gren-  
zen gegeben sind. Denn wenn die Eröffnung nicht  
vor der Feststellung der Ergebnisse der Stichwahlen  
erfolgen kann, so darf sie verfassungsgemäß auch nicht  
über den 90. Tag nach der Auflösung verschoben  
werden. Welcher Tag innerhalb dieses Spielraums  
gewählt werden wird, dürfte wesentlich von dem Aus-  
fall der Wahlen am 15. d. Mts. abhängen, nament-  
lich kommt dabei auch die Zahl der vorzunehmenden  
Stichwahlen in Betracht, weil selbst die formalen Ge-  
schäfte der Konstituierung des Reichstages nicht erledigt  
werden können, ehe nicht mehr als die Hälfte der  
Wahlen wenigstens vorläufig für gültig erklärt ist.  
Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß der Termin  
für die Eröffnung des Reichstages noch nicht feststeht  
und daß daher alle bezüglichen Meldungen der that-  
sächlichen Unterlage entbehren.

— In den Kreisen des bisherigen Reichstages  
nimmt man nicht an, daß die Militärvorlage  
abermals einer Commission überwiesen wird. Es  
wäre davon ein praktischer Erfolg nicht zu erwarten.  
Neue Aufklärungen und Belehrungen können nach  
der überaus erschöpfenden Behandlung in der vorigen  
Commission nicht mehr gegeben werden; man wird  
voraussetzen dürfen, daß jeder Candidat sich mit der  
bisherigen Entwicklung der Angelegenheit so weit be-  
kannt gemacht hat, daß er genügend unterrichtet an  
die Entscheidung herantritt. Eine Wiederholung  
wochenlang erörterter Fragen der auswärtigen  
Politik, der Militärtechnik, der Finanzlage hat im  
gegenwärtigen Augenblick wenig Zweck. Mit der  
Deckungsfrage wird sich die nächste Herbstsession zu  
beschäftigen haben. In den weitesten Kreisen des  
Volks und wohl auch der Abgeordneten wird der  
dringende Wunsch herrschen, die Militärfrage, die seit  
bald einem Jahr die Gemüther erregt, die Unsicher-  
heit erhöht und uns vor dem Auslande bloßstellt,  
nicht abermals auf die lange Bank zu schieben.

— Die Stichwahlen sind im ganzen Reich auf  
den 24. Juni anberaumt.

— Zentrumsmitglieder, die für den Antrag Huene  
sind, können in der Zentrumsparthei nicht  
bleiben. Wie die „Germania“ berichtet, gab in  
einer Wählerversammlung zu Singhofen Abg. Lieber  
auf die Frage, was mit denjenigen bisher zum Zen-  
trum gehörigen Abgeordneten geschehen werde, die für  
die Militärvorlage stimmen würden, die Antwort, daß  
dieselben nicht in der Zentrumsfraktion würden bleiben  
können.

— Frankreich. Die französische Kriegsflotte,  
die sich bekanntlich mit der Hoffnung auf einen russi-  
schen Flottenbesuch, als Revanche für und Fortsetzung

von Kronstadt, Schmeichelt, bereitet diesmal umfassen-  
dere Sommerübungen vor, als früher jemals stattge-  
funden haben. An diesen Übungen nehmen das  
Kanalgeschwader, das Atlantische und Mittelmeerge-  
schwader theil, insgesamt 56 Schiffe aller Rang-  
klassen an den Mittelmeermanövern und 45 an den  
Kanalmannövern. Die Übungen beginnen Anfang Juli  
und dauern bis in den Augustmonat.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 16. Juni. Der gestrige Wahl-  
kampf ist vorüber, leider aber noch nicht beendet, denn  
in Folge der im 21. Wahlkreise notwendig werden-  
den Stichwahl, haben wir die Aufregungen der Wahl  
in wenig Tagen noch einmal durchzumachen. Wenn  
es auch voraussehen war, daß wir bei den 4 auf-  
gestellten Kandidaten von einer Stichwahl nicht ver-  
schont bleiben würden, so ist der Ausfall der Wahl  
selbst doch in hohem Maße überraschend, denn eine  
so massenhafte Zunahme der sozialdemokratischen Stim-  
men hätte Niemand voraussetzen mögen. Sehr reich  
ist aber auch die Thatsache, daß der Zuwachs auf  
sozialdemokratischer Seite auf Kosten der freisinnigen  
Partei erfolgt ist, denn während bei der letzten Stich-  
wahl im Jahre 1890 die Zahl der für den freisinnigen  
Kandidaten abgegebenen Stimmen 8992 betrug, ist  
sie am gestrigen Tage bis auf 2394 herabgesunken.

In hiesiger Stadt wurden bei der gestrigen Wahl  
abgegeben:

460 Stimmen für Grenz,	
297 " " Dr. Böhme,	
127 " " Dr. Krause,	
121 " " Liebermann von Sonnenberg.	

In Summa 1005 Stimmen, das sind ca. 100 Stim-  
men mehr als bei der letzten Wahl.

Das Gesamtergebnis im 21. Reichstags-Wahl-  
kreise besagt Folgendes:

Grenz:	6500 Stimmen,
Dr. Böhme:	4864 "
Liebermann von Sonnenberg:	2707 "
Dr. Krause:	2394 "

Die in den einzelnen Ortschaften abgegebenen  
Stimmen vertheilen sich, soweit sie uns bis jetzt be-  
kannt sind, wie nachstehend:

	Grenz.	Böhme.	Liebermann.	Krause.
Annaberg	844	909	185	517
Buchholz	605	388	156	101
Eibenstock	460	297	121	127
Johanngeorgenstadt	474	325	13	43
Schwarzenberg	92	109	339	17
Schönheide u. Neuheide	294	393	52	248
Schönheiderhammer	27	39	79	7
Carlsfeld	67	146	3	16
Wildenthal	5	60	—	5



	Grenz.	Böhme.	Liebermann.	Krause.
Sofa	121	91	10	4
Blauenthal u. Wolfsgrün	5	46	1	2
Reidhardtst. u. Mulsenh.	1	33	1	1
Hundshübel	65	96	3	35
Oberstüßengrün	38	63	27	43
Unterstüßengrün	16	30	2	8
Bockau	83	59	219	12
Breitenbrunn	108	92	56	23
Rittersgrün	143	27	151	8
Schlettau	174	100	100	38
Raschau	230	85	80	9
Scheibenberg	136	67	133	38
Erla	—	10	29	1
Erandorf	112	14	43	6

— **Eibenstod.** Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist durch Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Staatssecretair des Reichs-Postamtes den Theilnehmern der hiesigen Stadt-Fernsprecheinrichtung der Sprechverkehr mit Annaberg (Erzgeb.) und Buchholz (Sachsen) gestattet worden, sobald die für dieses Jahr vorgesehene Verbindungsanlage Chemnitz-Annaberg (Erzgeb.) fertiggestellt sein wird.

— **Dresden.** Eine Verhaftung erregt zur Zeit in hiesigen Gesellschaftskreisen viel Aufsehen. Ein dortiger Händler mit Schneiderartikeln hatte seit längerer Zeit die Entdeckung gemacht, daß ihm Waaren und aus der verschlossenen Kasse Geldbeträge gestohlen wurden, welche Abgänge insgesamt bereits eine beträchtliche Summe betragen. Da nur eine mit den Verhältnissen im Hause genau vertraute Persönlichkeit die Diebstähle ausgeführt haben konnte, wurden seitens der Polizei Wachen aufgestellt und als Thäterin auf frischer That — die Gattin des betreffenden Hausbesizers, eines dem Handwerkerstande angehörigen Stadtverordneten, ertrappt.

— **Dresden.** Am 5. dieses Monats und folgende Tage hat eine abermalige Ausloosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die

auf  $3\frac{1}{2}\%$  herabgesetzten, vormalig  $4\%$  Staatsschulden-Kassenscheine von den Jahren 1852, 1855/58/59/62/66/ und 68,

$3\frac{1}{2}\%$  dergleichen vom Jahre 1867, auf  $3\frac{1}{2}\%$  herabgesetzten, vormalig  $4\%$  dergleichen vom Jahre 1869,

die durch Abstempelung in  $3\frac{1}{2}\%$  und  $4\%$  Staatspapiere umgewandelten Vöbau-Zittauer Eisenbahnaktien Lit. A und B,

ingeleichen die den 1. Dezember 1893 und beziehentlich den 2. Januar 1894 zurückzahlenden, auf den Staat übernommenen

$3\frac{1}{2}\%$  Partialobligationen von den Jahren 1839/41 und  $4\%$  Schuldscheine vom Jahre 1866 der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie

betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuerämtern und Gemeindevorständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

— **Schwarzenberg.** Das im laufenden Jahre in verschiednen sächsischen Landestheilen beobachtete Auftreten eines neuen Pflanzenfeindes, welcher durch sein massenhaftes Vorkommen den Saaten sehr schädlich zu werden droht, hat dem königlichen Ministerium des Innern Anlaß gegeben, über das Insect, dessen Schädlichkeit und Vertilgung Untersuchung anstellen zu lassen und ist hierbei festgestellt worden, daß der Schädling, die Zwergzikade — *Jassus sexnotatus* — ein bei uns auf Wiesen und Feldrainen heimisches, geflügeltes Insect in der Größe einer Mücke ist, welches durch die Trockenheit und Wärme des Vorjahres und dieses Frühjahr in seiner Entwicklung außerordentlich begünstigt, allgemein zahlreicher austritt als gewöhnlich. An einzelnen Orten und zwar soweit bis jetzt bekannt, in Berthelsdorf und Göppersdorf bei Liebstadt, in Grünberg bei Augustsburg, in Großnaundorf bei Pulsnitz, in Ischepa und Jacobsthal bei Strehla, in Weinpöhl, in Otrilla bei Meissen, in Gleina bei Bauzen, in Hartenstein und in Kemnitz bei Dresden ist der Schädling jedoch in solchen Mengen vorhanden, daß er die Getreidefelder, insbesondere Roggen und Hafer in verheerender Weise befallt.

Die Zwergzikade, zur Ordnung der Schnabellerte (wanzenartige Thieren) gehörig, sticht die Blätter und Stengel der ergriffenen Pflanzen an und saugt den Saft aus ihnen, wodurch selbige alsbald gelb werden, verwelken und absterben. Kräftig stehende Saaten leisten erfolgreich Widerstand und finden sich oft unversehrt unmittelbar neben arg verwüsteten Feldern. Das Insect befallt vorwiegend junge zarte Pflanzen und ist ziemlich träge, indem es seinen Sitz meist nur aufgeschwehrt verläßt, infolge dessen haben sich die Brutheide bisher verhältnismäßig lokalisiert erhalten und es ist zu erwarten, daß die fortschreitende Entwicklung der Saaten, namentlich wenn dieselbe durch eintretenden Regen unterstützt werden sollte, das weitere Umsichgreifen des Schädlings hemmen wird. Trotzdem dürfte die Gefahr nicht ausgeschlossen

sein, daß bei dem Fortbestehen günstiger Entwicklungsbedingungen die gegenwärtigen Insectenherde zu bedeutlichen Brutstätten für eine nächstjährige Generation werden und damit eine große Calamität herbeiführen können, wenn nicht rechtzeitig Vertilgungsmaßregeln ergriffen werden.

Als Mittel zur Vertilgung des Schädlings haben sich als besonders wirksam ergeben:

- I. 500 Liter Ammoniakwasser (aus Gasfabriken), 500 „ Wasser und 10 kg Schmierseife,
- oder, wenn Ammoniakwasser nicht zu beschaffen ist: II. 1000 Liter Wasser, 10 kg Kainit, 10 „ Schmierseife und 1 „ rohe Carbonsäure.

Mit diesen Flüssigkeiten sind die befallenen Flächen zu besprühen oder zu übergießen und darauf umzupflügen.

— **Se. Maj. der König** hat den zum Consul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Annaberg ernannten amerikanischen Bürger Theodor W. Stephan daselbst in dieser Eigenschaft anerkannt.

— **Lebau, 12. Juni.** Heute früh kurz nach 1 Uhr brannte in Neugersdorf das Herrn August Vogt gehörige Wohnhaus vollständig nieder. Dabei sind leider auch 4 Menschen ums Leben gekommen. Der Schwiegersohn des Besitzers, der Malergehilfe Dreßler, wollte, nachdem er seine schwerkranke Frau gerettet, noch seine 3 Kinder im Alter von 5, 3 u.  $1\frac{1}{2}$  Jahren aus dem brennenden Hause in Sicherheit bringen, was ihm nicht gelang. Nach Löschung des Brandes fand man die 4 Personen als verkohlte Leichen vor.

— **Bärenwalde.** Mittwoch früh kurz nach 3 Uhr wurde die hiesige Einwohnerschaft durch Feuerlärm geweckt, es brannte das Wohnhaus der Kunzmann'schen Erben, welches z. Z. von 2 Familien bewohnt war, nieder. Von den Mobilien der Hausbewohner ist, da das Feuer erst im Dachraume entstanden war, Vieles gerettet worden. Entstehungsursache noch unbekannt.

— **Torgau, 12. Juni.** Am vergangenen Mittwoch  $\frac{1}{2}$  12 Uhr trafen 16 Offiziere des sächsischen Karabinierregiments aus Borna und Pegau unter Vorantritt der Artilleriemusik und begleitet von den Kommandeuren sämtlicher Truppenteile Torgaus, sowie den meisten Offizieren der Garnison, welche den sächsischen Kameraden bis Schildau entgegen geritten waren, hier ein. Sie waren aus ihrer Garnison 1 Uhr Nachts abgeritten, hatten demnach bis Torgau  $10\frac{1}{2}$  Stunden gebraucht und in der Zeit einen Weg von 78,3 Kilometer zurückgelegt. Am folgenden Tage ritten die Offiziere, nachdem sie das Hauptgestüt Graditz besichtigt hatten, auf demselben Wege in ihre Garnison zurück.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

17. Juni. (Nachdruck verboten.)

Von einem tragischen Geschehniß ereilt wurde gleich zu Beginn des großen Befreiungskrieges vor achtzig Jahren eine deutsche Truppe, auf welche man große Hoffnungen gesetzt hatte, nämlich das Lützow'sche Freicorps. Dieses Corps wußte nichts von dem zwischen den Verbündeten und Napoleon abgeschlossenen Waffenstillstand zu Pöschwitz. Als Lützow mit seiner Schaar ahnungslos bei Rügen umweit dem Schlachtfeld von Lützen anlangte und damit die für den Waffenstillstand gezogene Linie überschritt, wurde er von einer jehnsachen Uebermacht überfallen, die Napoleon gegen die „preussischen Räuber“ ausgesendet hatte. Die Truppe wurde fast vollständig vernichtet; nur Major Lützow mit wenigen Mann rettete sich durch die Flucht, die meisten Freischärler fielen, eine kleine Anzahl wurde gefangen genommen und verklammerte auf den französischen Galerien. Napoleon rächte an den Lützowern die Verluste, welche die verbündeten Freischaaaren ihm zugefügt hatten und so beschämend die Erinnerung ist: es waren größtentheils deutsche (Württemberg unter General Hornmann), welche sich ohne Widerstreben zu Volkstreckern dieses Raubactes am 17. Juni 1813 gebrauchen ließen.

18. Juni.

Am 18. Juni 1880 starb im Glend, verlassen und verwittert, im neuen Welttheil mit schnödem Unbath behandelt, ein Bahndreher der Cultur, der erste Pionier Californiens John August Sutter. In Baden geboren und in der Schweiz Offizier gewesen, begab sich Sutter in Folge unglücklicher Handelspekulationen nach Amerika, wo er sich schließlich in Santa Fé, damals der wichtigste Centralpunkt des Handels Neu Mexicos, niederließ und mit Indianern und Trappern einen eintäglichen Zauschhandel trieb. Unter großen Mühsalen drang er 1839 über die Felsengebirge in das Innere Californiens vor und gründete das heutige Sacramento, das bald Mittelpunkt lebhaften Handels wurde. Sehr bald wurde sein Ansehen, auch bei den Indianern so groß, daß er zum Statthalter von der Regierung ernannt wurde. Sutter galt als der reichste Mann an der Küste des stillen Ozeans, seine Ländereien, etwa 150,000 Aores, seine zahllosen Viehherden befanden sich in bestem Zustande, bis der Umstand, der Californiens Wohlstand begründete, ihn ruinierte. Als Sutter 1847 eine Wassermauer errichten wollte, wurde Gold entdeckt; bald strömten Abenteuerer aus aller Herren Länder zusammen, ließen sich auf Sutters Grund und Boden nieder, zerstörten seine Weizenfelder, schlachteten seine Kinderherden und als sich seine eigenen Leute den Fremden angeschlossen, war er nicht einmal im Stande, das ihm gebliebene Areal zu bebauen und er verarmte. Weder die Regierung Californiens, wo man für 1300 Millionen Dollars Gold entte, noch der Congress der vereinigten Staaten verhalfen in seinem Besitz Geschädigten zu seinem Recht und so ist der Pionier des Goldlandes arm und verlassen gestorben, wie es den meisten Entdeckern und Erfindern zu gehen pflegt.

19. Juni.

Nachdem Rußland und Preußen vor hundert Jahren die Theilung und Zerstückelung Polens einmal beschloßen hatten, nachdem man alle Vorstellungen und Proteste Polens und den Widerstand durch Einrücken von Truppenmassen machtlos

gemacht hatte, suchte man der ganzen Sache einen Schein des Rechtes dadurch zu geben, daß man den polnischen Reichstag nach Grodno berief und diese angeblich freie und rechtmäßige Volksvertretung ihr Votum abgeben ließ. Trotz aller Bestechungen, Einschüchterungen und Anwendung militärischer Gewalt fügte sich dieser Reichstag nicht der Gewalt. Am 19. Juni 1793 antwortete der Reichstag demüthig und bittend den Russen, trotzig und verachtend den Preußen auf die Forderung, ganze Provinzen an die Staaten abzutreten. Beides half nichts. Rußland ließ die widerstrebenden Abgeordneten einfach ins Gefängniß werfen, bis sie sich fügten und unterwürfige dann auch Preußen, so daß die zweite Theilung Polens geschehen war.

#### Vermischte Nachrichten.

— **Karlsbad, 12. Juni.** Hier wird demnächst die Erbauung eines neuen großartigen Badehauses auf dem Plage, auf dem das Bräuhaus stand, begonnen. In dieser Badeanstalt soll auch eine Anstalt für schwedische Heilgymnastik nach der Methode Dr. Zanders in Stockholm untergebracht werden. Das Stadtverordneten-Collegium hat nun gestern 32,000 Gulden für die Einrichtung derselben bewilligt und dieselbe auf 8 Jahre dem hier seit einigen Jahren praktizirenden ehemaligen Schüler des Dr. Zander, dem Spezialisten Dr. med. D. Thynauer, um den durchschnittlichen Pachtzins von jährlich 4500 Gulden übertragen. Es sollen 52 Apparate zur Aufstellung gelangen.

— **Schneidemühl.** Obwohl es gelungen ist, die unterirdische Quelle zu verstopfen, ist die entstandene Einsturzgefahr für viele Häuser noch nicht beseitigt. Die Entungen in der nächsten Umgebung des Brunnens betragen vom 6. Juni bis jetzt schon 20 Zentimeter. Da sich dieselben immer weiter ausdehnen, ist noch ein weiteres Nachsinken, sowie der Zusammensturz der benachbarten hohen Gebäude zu befürchten. Die Polizeibehörde hat nunmehr die große und die kleine Kirchen-Straße in ihren gefährdeten Theilen gänzlich abgesperrt.

— **Würzburg.** Wegen Aufreizung Untergebener zum Ungehorsam, Verbreitung sozialistischer Ideen u. wird sich der Sekonde-Leutnant vom 18. bairischen Infanterie-Regiment (Landau) Hoffmeister am Militärbezirksgericht Würzburg im Juli zu verantworten haben. Dsß absonderliche Gebahren des Leutnants gegen seine Untergebenen rief Anfangs die Meinung wach, er könne geistesgestört sein. Er wurde deshalb im Lazareth längere Zeit unter Beobachtung gestellt, allein es ergab sich kein Anhaltspunkt dafür, daß er nicht normal sei. Deshalb erfolgte die Verweisung vor das Militärgericht.

— **Eine leichtfertige Mutter.** In einem von Minden kommenden Eisenbahnzuge saßen in der vierten Klasse eine Arbeiterfrau und ein Betrunkener. Beide schliefen ein, die Frau hatte vorher ihr kleines Kind, das noch in den Windeln lag, auf die gegenüberliegende Bank gelegt. Der Schaffner rief an der Station Beckum die schlafende Frau an und fragte diese, wo sie hinwolle. „Nach Gelsenkirchen!“ antwortete sie, als sie sich ermuntert hatte, langte aber gleichzeitig nach dem Kinde auf der gegenüberliegenden Bank. Die Bank war leer. Das Kind lag auf dem Boden und war todt; der Betrunkene war unterwegs ebenfalls von der Bank gefallen, kam auf das Kind zu liegen und hatte es erdrückt.

— **Etwas über die Rückenucht.** Es wird schon vielfach beim Ausschlüpfen der Rücken dadurch gefündigt, daß man dieselben der Glucke sofort wegnimmt, was falsch ist. Ist das Rücken ausgeschlüpft; was verlangt es: Wärme, nichts als Wärme; es bedarf keinerlei Nahrung vor vierundzwanzig Stunden. Eine ganze Anzahl Rücken geht zu Grunde, wenn dies außer Acht gelassen wird. Deshalb ist es verwerflich, die Rücken, die eben ausgeschlüpft sind, nach und nach der Henne wegzunehmen und in warme Behälter hinter den Ofen zu stellen, denn die natürliche Brutwärme ist den Kleinen vorthelhafter, als die künstliche Wärme, man entferne nur die Eierschalen, damit sie sich nicht über die anderen Eier schieben und dadurch das Ausschlüpfen erschweren. Das Nachhelfen beim Ausschlüpfen hat wenig Zweck; ist das Rücken zu schwach, um selbst herauszukommen, so wird es auch stets schwach bleiben, wenn nachgeholfen wird und geht schon nach einigen Tagen ein. Sind die Rücken ordentlich nestreif, so bringe man sie sogleich in's Freie, selbst noch bei kühler Frühjahrsluft, manche Züchter sind darin gar zu ängstlich, sie meinen, es wäre den Rücken doch besser, sie bei rauher Witterung im geschlossenen Raume zu halten; bedenken aber nicht, daß selbige hierbei leicht verkümmern. Frische Luft ist mit die Hauptsache, und mit dem Erfrieren hat es so leicht keine Noth. Wenn es den Rücken zu kühl wird, kriechen sie von selbst unter die Glucke und der Augenblick, wo sie Futter zu sich nehmen, schadet ihnen nichts, dagegen die Entbehrung frischer Luft sehr; also immer heraus damit ins Freie. So früh zu züchten, daß dies überhaupt nicht angeht, ist verwerflich.

— **Entfernung der Kartoffelblüthen.** Daß die Blüthen und Früchte der Kartoffeln erhebliche Mengen von Nährstoffen zu ihrer Ausbildung bedürfen, wird wohl Niemand bezweifeln. Diese Nährstoffe werden aber den Knollen entzogen und sie entwickeln sich daher mangelhafter. Ein Beweis hierfür ist, daß die Kartoffelknollen in den wärmeren



Erbsen, wo sie bedeutend mehr Blüten ansetzen, kleiner bleiben. Auch hat die Erfahrung bei uns gelehrt, daß Sorten, welche viele Blüten und Früchte ansetzen, im Knollenertrag hinter den Sorten, welche wenig Blüten ansetzen, zurückbleiben, ebenso kann man alljährlich bei den Stauden, denen man die noch unvollkommen ausgebildeten Knollen behufs Gewinnung von Frühkartoffeln nimmt, nachträglich noch in vermehrtem Grade Blüten ansetzen sehen. Umgekehrt läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß eine Entfernung der Blüten günstig auf die Knollenbildung wirken wird.

Der Ruf in England. Seltsame Sitten müssen um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts in England geherrscht haben. Der berühmte Erasmus von Rotterdam schrieb damals in einem seiner „Briefe aus England“: „Wahrlich, Du würdest mit beflügeltem Fuße hierher eilen, wenn Dir die Vorzüge dieses Landes bekannt wären. Einen wenigstens will ich erwähnen — vielleicht genügt er, um Dich zu verlocken. Es giebt hier Mädchen mit himmlischem Antlitz, und dazu eine Sitte, die nicht genug gepriesen werden kann. Kommt man irgend wohin, so wird man von Allen mit Küffen begrüßt. Geht man, so werden Mäulchen geschenkt. Besucht Dich jemand, so fließen Mäulchen. Verläßt man Dich, so werden Küffen gewechselt. Begegnest man Dir irgendwo, so wird reichlich geküßt. Kurz — wohin Du Dich begiebst, da ist ein Uebermaß an Küffen. Und hättest Du nur ein einziges Mal geküßt, wie weich, wie duftend sie sind, wahrlich, Du würdest wünschen, nicht nur zehn Jahre, wie Sotens, in der Fremde zuzubringen, sondern bis an Dein Lebendende in England zu verweilen.“

„Findigkeit“ der Post. Am 10. April wurde bei der Bahnpost 27 im Zuge 106 von Würzburg nach Mannheim ein Brief eingeliefert, dessen Adresse in einem Bilderräthsel bestand. Der in der Bahnpost beschäftigte Beamte, Postpraktikant P., entzifferte den Rebus und vermerkte auf der Sendung

die Aufschrift mit Blaustift, während er die Rückseite mit folgendem poetischen Erguß verfas: „Das Räthsel ist fürwahr ganz schön, Allein ich muß es eingestehn, Geeignet sehr, um aufzuhalten Die vielbedrängten Postanstalten. Drum die Moral von der Geschichte, Adressen schreibt in Bildern nicht. Kaiserl. Bahnpost Nr. 27.“ Der nach Grünsfeld bestimmte Brief wurde noch an demselben Tage dem Empfänger ausgehändigt, bemerkt die „Deutsche Verkehrsztg.“ triumphirend zu dem Unfug des Postbeamten, der korrekt gehandelt hätte, wenn er die Sendung als unbestellbar hätte zurückgehen lassen, anstatt durch die unpassenden Bemerkungen seinerseits zu ähnlichen „Heldenthaten“ förmlich herauszufordern. Für solche Kinkertlichkeiten sind die Postbeamten doch wahrlich nicht da.

Ein strenger Hausherr. Das Zuchtpolizeigericht in Comiers (Frankreich) hat am 10. d. Mt. den Eisenbahnarbeiter Lehuby zu 50 Frck. Geldstrafe verurtheilt, weil er, so oft er in Dienst ging, seine Frau in einen Koffer einschloß. Frau Lehuby hatte ihrem Ehemann zu wiederholten Malen Anlaß zu Klagen gegeben, da sie seine Abwesenheit benutzte, um ihre zahlreichen Verehrer zu empfangen. Um das nun zu verhindern, schloß sie ihr Mann vor dem Fortgehen immer in den Koffer ein. Wie Frau Lehuby bei der Verhandlung selbst erklärte, leistete sie in der letzten Zeit gegenüber dieser Maßregel ihres Mannes gar keinen Widerstand mehr.

Ein fatales Mißgeschick widerfuhr dieser Tage bei Nürnberg einer fremden Dame während der Reise. Sie streckte ihren Kopf, da es ihr im Coupee zu heiß geworden war, etwas zum Fenster hinaus, als plötzlich ein starker Windstoß ihr das ganze Hauptbaar davontrug. Die vollständig kahlschöpfige sank, einer Ohnmacht nahe, auf ihren Sitz nieder. Die Fahrgäste, die kurz vorher noch das „wundervolle Haar“ der Dame bewundert hatten, brachen, dem Ernst der Situation angemessen, in ein „stilles“ Lachen aus.

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 11. bis 17. Juni 1893.

Aufgeboren: 23) Karl Paul Freundel, Fabrikarbeiter in Blaumenthal, ehel. S. des Karl August Freundel, Fabrikarbeiters ebendasselbst und Rosa Wilda Weber aus Albernau, ehel. T. des weil. Karl Eduard Weber, Maurers, ebendasselbst. 24) Gustav Emil Stemmler, Handarbeiter hier, ehel. S. des Karl August Stemmler, Handarbeiters hier und Emilie Hulda Weidlich hier, ehel. T. des Ernst August Weidlich, Handarbeiters hier.

Getauft: 142) Louise Toni Köhler. 143) Margarethe Juliane Flach. 144) Paul Curt Bley.

Begraben: 104) Eduard Schierer, Maurer hier, ein Ehemann, 64 J. 4 M. 16 T. 105) Clara Lina, ehel. T. des Ernst Chregott Bley, Handarbeiters hier, 15 T. 106) Ella Elsa, ehel. T. des Karl Heinrich Ernst Horn, Bürstenmachers hier, 1 M. 19 T.

### Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

Vorm. Predigttext: Luc. 15, 1—10. Herr Pfarrer Böttcher. Nachm. Kinderbrotgedächtnis. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer. Nächsten Dienstag früh 6 Uhr Beichtstunde.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. III post. Trin., früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl durch Hrn. Diaconus Wolf. 9 Uhr: Predigt. Derselbe.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 14. Juni 1893.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 50 Pf. bis 8 Mt. 75 Pf. pr. 50 Rilo.
sächsl. gelb u. weiß	8    5    8    25
Weizen	—    —    —    —
Roggen, preuß.	7    20    7    45
sächsischer	6    90    7    45
russischer	—    —    —    —
Braugerste	7    50    9    —
Futtergerste	6    25    6    75
Hafer	8    45    8    70
Kocherbsen	7    75    9    25
Mahl- u. Futtererbsen	7    25    7    75
Hen	4    10    5    —
Stroh	2    60    3    20
Kartoffeln	2    20    2    50
Butter	2    20    2    65

Alle Personen, welche ihre Stimme anstrengen, wie Professoren, Geistliche, Lehrer, Sängler, Schauspieler, Redner etc. bedienen sich des echten

### Rheinischen Trauben-Brust-Honigs

Bei Husten, Heiserkeit, Kalarrh, Hals-, Brust- & Lungentiden, Keuchhusten etc.

**WILHELM ZICKENHEINER** Mainz

**WANDER-GOLD** für die Rheinlande, Saarländerei, MAINTZ

Köstlich! Millionenfach als unübertroffen anerkannt!

zur Erlangung und Erhaltung einer kräftigen, glückenreinen ausdauernden Stimme mit

### überraschendem Erfolg!

**Angenehmster Gebrauch.**

Bei Indispositionen, Rauheit im Halse, belegter Stimme, bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Halsleiden, Keuchhusten der Kinder, Bluthusten u. selbst bei Abzehrungshusten

**Sicherste rasche Wirkung!** seit 25 Jahren in vielen Millionen Fällen als unübertroffen erprobt und einzig wirkend anerkannt.

Zarte, schwächliche, kränkliche

**Kinder und erwachsene Personen**

**Kosten kaum 5 Pfennig pro Tag.**

werden bei regelmäßigem Gebrauch des echten, aus edelsten Weintrauben bereiteten **Rheinischen Trauben-Brust-Honigs** bald kräftig und gesund bei blühendem Aussehen. Es giebt kein Mittel, welches bei exactester Heilwirkung zugleich so nährend und stärkend wirkt, wie dieses Trauben-Präparat. Käuflich in Flaschen à 1, 1 1/2 u. 3 Mark in Eibenstock bei

**E. Hannebohn.**

### Bekanntmachung.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend hierdurch die Mittheilung, daß ich mein

### Zimmermannsgewerbe

von jetzt an auf eigene Rechnung betreibe und bitte ich, mich vorkommenden Falles gütigst zu berücksichtigen.

**Albrecht Hermann Huster,**  
Hüblerweg Nr. 9.  
Eibenstock, 15. Juni 1893.

---

### Reit- u. Fahrhandschuhe,

sowie alle andere Sorten Glacé und Wildlederhandschuhe in den neuesten Farben und mit Patentverschlüssen. Bestellungen u. Waag empfiehlt billigst

**A. Edelmann, Handschuhfabrik,**  
Brühl 12.  
Zickelselle sowie andere rothe Felle lauft D. Ob.

### Die Etage

im Hause Forkstraße Nr. 5 ist anderweit zu vermieten und baldigst beziehbar.

**Bernhard Rau, Sattlermtr.**

Billigste Bezugsquelle für hülfenreies

### Reisfutttermehl,

**G. & O. Lüders, Hamburg.**

---

### Geübte Tambourirerin

auf Scheerenmaschine bei hohem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

### Sauere Flecke

bei **Gustav Müttner, Fleischermtr.**

---

**Dr. Richter's electromotorische**

### Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommée der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei

**E. Hannebohn.**

Vorsicht beim Einkaufe von

### Zacherlin,

(dieses staunenswerth wirkenden Mittels gegen jederlei Insecten).

Kunde: „... Warum reichen Sie mir denn offenes Insectenpulver? ... Ich habe doch „Zacherlin“ verlangt und solches existirt bekanntlich nicht an ... denn ich weiß gar gut, daß es blos ein arger Mißbrauch des mit Recht gerühmten Namens „Zacherlin“ ist, wenn gewöhnliches Insectenpulver in Briefen, Düten oder Schachteln für „Zacherlin“ ausgegeben wird. — Entweder geben Sie mir eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherlin“ — oder mein Geld retour. Irrföhren lasse ich mich nicht!“

In **Eibenstock** bei Herrn **H. Lohmann,**  
in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghanns,**  
in **Stühengrün** „ „ **O. Böttcher,**  
in **Sundshübel** „ „ **H. Fugmann,**  
in **Rothenkirchen** „ „ **G. G. Maennel.**

### Eine Stube

mit **Bodenlampe,** sofort beziehbar, hat zu vermieten

**Emil Glassmann.**

Sonnabend treffen

### Junge Gänse

### Junge Hähnchen

ein bei **Max Steinbach.**

Zu vermieten ist eine geräumige

### Siebelwohnung.

Zu erfahren in der Expedition des Bl.

---

### Aechte Glycerin-Schwefelmilch Seife

aus der **Königl. bayer. Gosparfümeriefabrik von C. D. Wunderlich, Nürnberg, prämiirt 1882.** Seit 27 Jahren mit größtem Erfolg eingeföhrt. Unentbehrlich für Damen Toilette und für Kinder zur Erlangung eines schönen, sammtartig weißen Teints; zur Reinigung von Hautschärfen, Hautausschlägen, Jucken, Fiechten, nebst Anweisung zu 35 Pfg.

**Verbess. Theerseife à 35 Pfg.**  
**Theerschwefelseife à 50 Pfg.**

bei **H. Lohmann, Eibenstock.**



# MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.



**Billigste, eleganteste und praktischste Wäsche**

ist mit **Webstoff** überzogen und in Folge dessen von Leinwand nicht zu unterscheiden. Jeder Kragen kann eine Woche getragen werden, wird nach dem Gebrauch weggeworfen und kostet kaum das Waschlöhne eines leinenen.



Vorräthig in Eibenstock bei: **F. A. R. Müller**, Buchhändler; **G. A. Nötzli**; **Ida Todt**; **Theodor Schubart**; in Schönheide bei: **Oswald Rödger**, Buchbinderei; **Bruno Junhanns**.

## Wegen Geschäftsübergabe

verkaufte zum Selbstkostenpreis: **Ofen, Ofenrohr, Kessel, Röhren-Ausgüsse, Essenschieber, Dachfenster, Brückenwaagen, Schleifsteine, Schrotfägen, Sensen** bester Qualität von 75 Pf. an per Stück, **Wartensfedern**, überhaupt sämtliche Eisenwaaren.

**H. Klemm.**

## Todes-Anzeige.

Berwandten und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß Donnerstag Abend 8 Uhr unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter

**Frau verw. Gerisch** in ihrem 73. Lebensjahre nach kurzem Leiden gestorben ist.

Die trauernden Hinterlassenen. Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 1/2 4 Uhr statt.

## Hôtel Rathhaus.

Morgen, Sonnabend, Abend: **Böckelschweinsknochen**, wozu ergebenst einladet

**E. Busch.**



**Gussstahl-Sensen** unter Garantie.

**Sicheln, Wekstein, Wekämpfe, Dangelzeuge, Sensesbäume**

empfehlen in großer Auswahl billigst

**C. W. Friedrich.**

## Tüchtige Handarbeiter

werden bei ausdauernder Arbeit beim Schul- und Forsthaus-Neubau Wolfesgrün angenommen.

**K. Ott**, Baumeister, Eibenstock.

## Ein guter Zughund

ist billig zu verkaufen.

**Forststraße Nr. 1.**

## Neue Vollheringe

empfehlen **Bernhard Löscher.**

Bei **Husten und Heiserkeit**, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **Alt-Reichenau, Th. Budde**, Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock**.

## Balshof Heidhardtsthal.

Morgen Sonntag und Montag, als den 18. und 19. dieses Monats

## Großes Bogelschießen

verbunden an beiden Tagen mit **Garten-Concert**, am Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, am Montag **Ball**, nur für Leeseinhaber.

Für **gute Speisen**, sowie für **ff Biere** wird bestens Sorge getragen und ladet dazu ganz ergebenst ein

**E. Höppner.**

## Todes-Anzeige.

Gestern Nachm. 1/2 6 Uhr entschlief sanft und ruhig nach längerem Leiden meine theuerste Gattin und unsere gute treusorgende Mutter,

**Frau Christiane Caroline Heinz**,

in ihrem 69. Lebensjahre. Dies zeigt schmerz erfüllt an

**Heinrich Heinz**

Eibenstock, 16. Juni 1893.

im Namen der übrigen Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 3 Uhr statt.

## Schneidenbach's Restaurant.

Nachf. **Paul Bergner.**

Empfehle meine gut gepflegten **Biere**, sowie verschiedene **gute Speisen**. Hochachtungsvoll **D. Dvige.**

## Wer besitzt Tücher u. Chales?

Leistungsfähige Fabrikanten wollen ihre werthe Offerte unter **E. H. 327** in der Exped. d. Bl. niederlegen.

## Herrn-Wäsche.

Normalhemden u. **Sosen** nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung**: **Jacken, Sosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, **leinenen Kragen, Manschetten** und **Chemisettes, Schlüpf** in bestem Sortiment.

**C. G. Seidel.**

## Tapeten.

Wir versenden: **Naturelltapeten** von 10 Pf. an, **Glanztapeten** von 30 Pf. an, **Goldtapeten** von 20 Pf. an, in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

**Geb Brüder Ziegler** in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

## Neue Malta-Marktoffeln

sowie neue **Isländer Serringe** empfiehlt billigst **Ernst Bauer.**

## Tiedemann's & Christoph's Fußbodenglanzack mit Farbe.

zum Selbststreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Oel geriebenen

## Farben,

**Lacke, Firnis und Pinsel** empfiehlt gut und billig die **Drogen- u. Farbenhandlung** von **H. Lohmann.**

## Lanolin Toilette-Cream-Lanolin

der Lanolinfabrik, Martinikofelds b. Berlin. zur Pflege der Haut und des Teints, zur Reinhaltung und Beseitigung unangenehmlicher Gerüche und Wunden, zur Erhaltung guter Haut besonders bei kleinen Kindern. Zu haben in **Blindens 4 40 Pf.** in **Blindens 4 20 und 10 Pf.** in der **Apothek** und in der **Pro-actie.**

## !Achtung!

Nächsten Sonntag u. Montag Alle aufs **Bogelschießen** nach **Rautenfranz.**

**Rekruten**, welche am 19. Juni müssen, wollen sich wegen Fahrtsbesprechung am **Sonnabend Abend 9 Uhr** im **Feldschlößchen** einstellen.

**Eiserne Gartenmöbel**, als: **Tische, Stühle, Bänke**, in allen Größen empfiehlt **Theodor Schubart.**

## Bras-Auction!

Die diesjährige Grasnutzung der in der Nähe des Eibenstocker Bahnhofes gelegenen sogenannten

## Tittes-Wiesen

soll nächsten **Sonntag, d. 18. er.,** von **Nachmittag 3 Uhr** an parzellenweise an Ort und Stelle um das Meistgebot versteigert werden.

Eibenstock, Juni 1893.

**Hermann Bodo.**

## Anker-Pain-Expeller

Diese altbewährte Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus, Rückenschmerzen** und **Erfältungen** ist

in allen Welttheilen verbreitet und hat sich durch ihre günstigen Erfolge überall den Ruf als

**das beste**

aller Hausmittel erworben. Der echte Anker-Pain-Expeller ist in fast allen Apotheken zu haben; er kostet nur **50 Pf.** und **1 M.** die Flasche und ist somit auch das billigste

**Hausmittel.**



Morgen Sonntag, Nachm. punkt 1/2 2 Uhr: **Abmarsch nach Heidhardtsthal.** Sammeln im **Schützenhause.** Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwünscht.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet

**G. Becker.**

Gleichzeitig empfiehlt **ff Weiskbier** **D. Ob.**

## Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wobei mit **ff Bier**, als: **Hofer Schank, Lager** und **Weiskbier**, sowie **frischer Sätze** bestens aufwarten wird und ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein

**Emil Eberwein.**

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

**Julius Selbmann.**

Ansich von **ff Weiskbier** **b. Ob.**

## Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Abds. 8 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet

**Gustav Hendel.**

## Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

**Louis Günther.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 65. Pf.

## Zur gest. Beachtung!

Vielfachen an uns gerichteten Wünschen entgegen zu kommen, werden wir von jetzt an unser Blatt **schon am Abende** vor dem Ausgabestage zur Austragung kommen lassen. Wir bitten unsere geehrten Inserenten, diesem Umstände Rechnung tragend, die Annoncen früher als bisher, spätestens bis **Vormittag 9 Uhr** in der Expedition abzugeben, wenn dieselben noch in der nächsten Nummer Aufnahme finden sollen. Hochachtungsvoll

Die Exped. des Amtsbll.



**Der Gerichtsturm.**

Kriminal-Erzählung von L. Grothe.  
(1. Fortsetzung.)

Dieses lange Fernbleiben war wenigstens von mir nicht beabsichtigt worden. Das neue Leben auf der Universität, der Eifer, mit welchem ich meinen Studien oblag, der alsbald erfolgende, mich tief erschütternde Tod meines Vaters, und die allmählich sich einstellende Sorge um die Existenz ließen mich nicht viel an ein Verhältniß und einen Zwist zurückdenken, was beides mir jetzt als eine Kinderei erschien.

Zu wiederholten Malen benutzte ich die Ferien, die ich sonst in J. zubrachte, auf den Wunsch seiner Eltern mit Hermann zu einer Reise in das Gebirge oder an das Meer; ein anderes Mal hielt mich eine Erkrankung meines lieben Schüglings in der Universitätsstadt zurück. Einmal hatte es sich gefügt, daß Johanna während meiner Anwesenheit zu J. an dem Krankenbett einer entfernt wohnenden Freundin weilte, und wiederum ein anderes Mal hatte Johanna die Pflegemutter behufs einer derselben vom Arzte verordneten Brunnenkur nach einem Badeort begleitet, während mich der Onkel für einen verwickelten Rechts- handel in Anspruch nahm, den ein böser Schuldner ihm auf den Hals gehetzt.

So geschah es, wie gesagt, ohne unser Zutun, daß wir, Johanna und ich, eine Reihe von Jahren hindurch uns nicht sahen. Auch einen direkten brieflichen Verkehr unterhielten wir nicht. In meinen Briefen an den Onkel und die Tante erkundigte ich mich nach dem Befinden meiner Kousine und trug herzliche Grüße an dieselbe auf. Johanna ließ keinen solchen Auftrag durch die Pflegeeltern an mich ausrichten. Daß sie mich dennoch nicht vergessen hatte und mir auch nicht jürnte, bewiesen die Sendungen, welche meine elterlichen Wohlthäter zu jedem Weihnachtsfeste und bei jeder Wiederkehr meines Geburtstages an mich gelangen ließen; denn stets fand ich in den betreffenden Kästen irgend eine nützliche Gabe, deren bloßer Anblick, auch ohne Tantschens ausdrückliche Versicherung, mich belehrte, daß dieselbe ein Werk von Johannas fleißigen und geschickten Händen sei. Ich nahm diese Zeichen der Theilnahme mit Vergnügen hin, und erwiderte sie durch Uebersendung geeigneter Bücher u. s. w., Johanna als eine liebe Verwandte betrachtend und überzeugt, daß sie mir solches gern gestatte.

Inzwischen absolvirte ich die vorgeschriebenen Examina, arbeitete ohne Sold im Dienste des Staates und begann nunmehr ernstlich um meine fernere Existenz zu fürchten. Denn der Ertrag der sauren Nebenarbeiten für Rechtsanwälte, deren ich mich völlig unterzog, reichte bei der zunehmenden Konkurrenz immer weniger zu einem standesgemäßen Unterhalte hin, die Aussicht auf Staatsbesoldung blieb immer noch in ungewisser Ferne, und mein Stolz empörte sich bei dem Gedanken, daß ich auch als Mann noch jahrelang von den Wohlthaten meiner wackeren Verwandten zehren sollte.

Da fügte es mein gutes Glück zu rechter Zeit, daß der bisherige Justiziar Sr. Erlaucht des Reichsgrafen von J. sich pensioniren ließ. Mein Onkel schrieb mir, daß er, wenn ich die Stelle annehmen wolle, mich dem gnädigen Herrn empfehlen würde. Ich durfte mich nicht lange bedenken. Auf die Fürsprache seines lieben Düring entbot mich der Reichsgraf nach Berlin, wo er sich eben befand; ich hatte das Glück, ihm zu gefallen, und der Minister genehmigte meine Anstellung. Das Amt ernährte bei nicht übermäßigen Ansprüchen seinen Mann, gewährte eine gewisse Unabhängigkeit, und für alle Fälle hatte ich mir den eventuellen Rücktritt in den unmittelbaren, preussischen Staatsdienst gesichert.

So eilte ich denn, meine Bestallung in der Tasche um die Mitte des Juni sehr vergnügt nach J., um daselbst einen längeren Aufenthalt als früher zu nehmen.

Nunmehr muß ich auch meinen neuen Wohnort ein wenig näher beschreiben.

Das Städtchen J. ist, wie bereits gesagt, der Hauptort einer ehemals reichsfreien Grafschaft und zählte damals etwa viertausend Einwohner. Die Stadt — wie J. heute wohl genannt zu werden verdient — liegt inmitten einer zwar flachen, doch immerhin anmuthigen und durch sorgfältigen Anbau sogar hervorragenden Landschaft. Die Landesherren, pflegten im Orte selbst zu residiren, bis einer derselben im vorigen Jahrhundert ein neues stattliches Schloß mit einem herrlichen Parke am Ufer des nicht ganz unbedeutenden Sees errichtete, welchen der die Stadt auf einer Seite umspielende Bach durchfließt.

Dieses neue Schloß ist nur eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Letztere war früher von Wall, Mauern und Gräben umgeben und mit festen Thoren versehen. Diese unnütz gewordenen Befestigungswerke hat man in neuerer Zeit beseitigt und

an deren Stelle zum Theil freundliche Spaziergänge geschaffen. Nur an einem, jetzt noch benutzten Thore erinnert ein alter Thurm oder thurmähnliches Gebäude, von welchem noch ausführlicher gesprochen werden wird, an jene finsternen Zeiten, wo der friedliche und betriebame Bürger nur zwischen festen Mauern sicher war.

Der innere Theil der Stadt, als der älteste, bietet in seinen meist engen Gassen einen altfränkischen Anblick dar, während die Erweiterungen, welche dieselben nach Beseitigung der Befestigungswerke erfahren, Licht und Luft in Fülle bieten.

Seit der Erbauung des neuen Schlosses am See wurde das alte in der Stadt nicht mehr vom Landesherrn bewohnt. In dem Haupttheile desselben siedelten sich allmählich die reichsgräflichen Behörden, wie das Regierungskollegium, die Rentkammer, das Justizamt und so weiter an, denen endlich auch die städtische Behörde folgte, während die beiden Flügel die Armen- und Waisen-Versorgungsanstalt und die beiden Stadtschulen aufnahmen.

Nun wollte es leider das Unglück, etwa anderthalb Jahre vor meinem Amtsantritt zu J., daß in einer stürmischen Nacht eine Feuerbrunst in dem Haupttheile des alten Schlosses ausbrach, die so schnell und heftig um sich griff, daß mit Mühe und Noth nur die wichtigsten Urkunden und die Kassen gerettet und die Flammen von den Flügeln abgehalten werden konnten, während der Haupttheil in Schutt und Trümmern sank. Diese letzteren waren inzwischen beseitigt worden, und mit dem beabsichtigten Wiederaufbau hatte zur Zeit noch nicht begonnen werden können.

Natürlich hatten sich die betreffenden Behörden und so weiter ein anderes Unterkommen suchen müssen. Das Justizamt hatte ein solches in dem mehrerwähnten alten Thurm am Seethore gefunden, in welchem es bereits in früherer Zeit seinen Sitz gehabt, und welcher nur einer geringen Restauration im Innern bedurft hatte, um abermals, wenigstens zur Noth, jenem Zwecke dienen zu können.

Dieses Gebäude — allgemein der Gerichtsturm genannt — führte eigentlich mit Unrecht den Namen eines Thurmes. Mehrere Häuser in der Stadt und Umgegend standen demselben wenig an Höhe nach; aber seine isolirte Lage auf einem freien Plage und seine Bauart gaben ihm allerdings ein thurmähnliches Aussehen. Seine Grundfläche bildete ein Quadrat. Es bestand außer dem Kellergechoß aus vier Etagen, deren Fenster auf alle vier Seiten hinausgingen, und die einen kaum zwanzig Fuß in der Länge und Breite messenden und ziemlich finsternen Hof umschlossen, auf welchem sich ein Brunnen befand.

Im Kellergechoß waren drei Zellen, deren wohlverwahrte Fenster auf den Hof gingen, für die eines Kapitalverbrechens angelegten Gefangenen eingerichtet; die Etage zu ebener Erde diente dem Gerichtsfroh und Gefängnißwärter und seiner Ehefrau zur Wohnung; die folgende enthielt die Gefangnisse für gewöhnliche Untersuchungsgefangene und die nur zu kurzer Haft verurtheilten Personen; die vierte Etage endlich war zur Zeit unbenutzt. Ein hohes Ziegeldach bedeckte die Bodenräumlichkeiten, welche sich ebenfalls über alle vier Seiten des Gebäudes erstreckten und mit Hunderten von alten Altentößen angefüllt waren.

Die Räume sämtlicher vier Etagen waren sehr hoch und auch mit angemessen hohen Fenstern versehen, so daß an Licht und Luft kein Mangel war.

Trotz der hellen Räumlichkeiten im Innern gab das verwitterte Aussehen der des Abputzes entbehrenden braunen Backsteine, aus denen das Gebäude errichtet war, demselben den Anschein des Alterthümlichen. In der That schreibt sich sein Ursprung auch aus dem zwölften Jahrhundert her, wie urkundlich nachgewiesen ist, und hatte in jener Zeit, wo das Städtchen J. noch nicht zum Hauptorte der Reichsgrafschaft und beständigen Residenz der Landesherren erhoben war, den letzteren als Jagdschloß gedient, da die damals noch die Umgegend bedeckenden wildreichen Wälder zur Uebung des edlen Waidwerkes aufforderten.

Der Sage nach waren hier in früheren Zeiten tiefe unterirdische Gewölbe gewesen, in denen manche grausige Scene sich abgespielt, bis sie im siebzehnten Jahrhundert auf Befehl des betreffenden Reichsgrafen verschüttet wurden. Die beglaubigte Geschichte des Städtchens weiß nichts darüber zu erzählen, aber es wäre eine seltene Ausnahme gewesen, wenn sich an ein so alterthümliches Bauwerk nicht irgendwelche schauerliche Sagen geknüpft hätten.

In der letzten Zeit, vor dem Schloßbrande, hatte das Gebäude zur Aufbewahrung von Mobilien und Geräthschaften aus dem alten Stadtschloße gedient, welche in dem neuen Schloße am See keine Aufnahme gefunden hatten und die endlich, als Raum für das Justizamt geschafft werden mußte, öffentlich versteigert wurden. Die Aufsicht über diese Gegenstände, wie

über das Gebäude selbst war einem Beamten der Rentkammer übertragen gewesen, welcher in dieser Erzählung leider noch eine bedeutende Rolle spielen wird.

Das Städtchen J., obwohl Hauptort der Grafschaft, war in dem kleineren, seit 1815 unter preussischer Oberhoheit stehenden Theile derselben, die untere Grafschaft benannt, gelegen. Der andere, fast vierfach größere Theil, die obere Grafschaft, war durch mehrerer Herren Länder von jener getrennt und stand zu derselben Zeit unter der Oberhoheit eines anderen deutschen Staates.

Die Jurisdiktion des Justizamtes zu J. erstreckte sich nur über die untere Grafschaft, welche zur Zeit etwa 8000 Einwohner zählte.

Der damals „regierende“ Reichsgraf, ein durchaus wohlwollender, humaner und im persönlichen Verkehr höchst liebenswürdiger Herr, hielt mit um so größerer Fähigkeit an den ihm nach der Mediation verbliebenen landesherrlichen Hoheitsrechten fest, als er sich damals wohl schon sagen mochte, daß auch dieser Rest bald den immer weiter um sich greifenden neuen Anschauungen über Volksrechte und Staatszwecke weichen müssen, wie es denn infolge der Ereignisse von 1848 in der That geschah.

So besaß er unter Anderem noch die damals sogenannte „niedere“ und „mittlere“ Gerichtsbarkeit, deren Ausübung er nicht zu entsagen vermochte, obgleich die Uebertragung derselben an die zunächst beliegene preussische Gerichtsstelle seinen Finanzen nur zum Vortheil gereicht hätte. Ich persönlich konnte mit dieser Souveränitätsgrille des erlauchten Herrn zufrieden sein, denn ihm verdanke ich ja meine Berufung als reichsgräflicher Justiziar, das heißt als Vorsteher des Justizamtes zu J., welche Stellung, wie bereits gesagt, mir bei einem genügenden Einkommen einen bedeutenden Wirkungsfreis, und innerhalb desselben eine Selbstständigkeit gewährte, wie solche nicht häufig Jemand in meinem damaligen Alter theilhaftig wird.

Wohlbehalten langte ich an einem schönen Junitage zu J. an und wurde von Onkel und Tante schon am Postwagen auf das herzlichste empfangen. Da Tag und Stunde meiner Ankunft bekannt gewesen, so verstimmt es mich ein wenig, im Hause meiner elterlichen Wohlthäter, wohin ich diesen folgen mußte, nur von der alten Christine und deren Sohn Friedrich, der einst mein Spielkamerad gewesen, begrüßt zu werden. Johanna, sagte man mir, habe sich zu einer ehemaligen Schulgefährtin begeben, die bei einer in der Nähe wohnenden Gutsherrschaft als Gouvernante fungire und heute eben ihr Wiegenfest feiere; sie werde erst gegen Abend heimkehren. Der Verwandte und Jugendfreund, den sie in sieben Jahren nicht gesehen, galt ihr offenbar weniger, als die zufällige Genossin der Schule, mit welcher sie wenigstens bis zur Zeit, wo sie als erwachsen zu betrachten war, niemals einen näheren Umgang gehabt hatte.

Es mag hier sogleich bemerkt werden, daß diese Schulgefährtin Johanna Elisabeth Werner hieß und die jüngere Schwester jenes Beamten der reichsgräflichen Rentkammer war, welcher in der letzten Zeit vor dem Schloßbrande die Aufsicht über den Thurm am Seethor, oder dem Gerichtsturm, wie er auch vom Volke genannt wurde, und dessen damaligen Inhalt zu führen gehabt.

Die gute Tante gewährte meine Verstimmung und errieth auch deren Ursache.

„Also immer noch wie früher,“ dachte ich und nahm mir vor, Johanna zu zeigen, daß sie mir völlig gleichgiltig sei.

Aber dieser Vorsatz verschwand wie Aprilschnee vor der Frühlingssonne, als ich Johanna wieder sah. — In den beiden letzten Jahren hatte ich nur mit Bedauern an sie gedacht.

Sie war bereits in das heirathsfähige Alter getreten; dennoch wartete ich immer vergeblich auf eine Nachricht von ihrer Verlobung.

Da der Onkel und wohl noch mehr die Tante mit elterlicher Liebe, ja mit Stolz auf das von ihnen aufgezogene Pflegekind blickten, so verbot mir das Zartgefühl, in meinen Briefen oder während meiner Besuche nach den Ursachen dieses Umstandes zu forschen, zumal ich in Johannas allerdings eigenthümlichem Wesen und Charakter, trotz aller inneren und äußeren Vorzüge ein Hinderniß jeglicher traulicherer Annäherung seitens fremder junger Männer sehen zu müssen glaubte; war doch dieses Hinderniß, wie ich dachte, selbst für mich, dem Freunde ihrer Kindheit und Jugend vorgeban!

So gewöhnte ich mich denn allmählich daran, sie als eines jener unglücklichen Mädchen zu betrachten, deren Schönheit und Jugendfrische um so schneller dahin schwindet, je länger das Herz jener reinen und vollen Befriedigung ermangelt, welche ihr nur die erwiderte Liebe zu geben vermag. Gedachte ich nun dabei ihrer körperlichen Frühreife, so glaubte ich, sie mir als eine



bereits alternde Jungfrau vorstellen zu müssen, deren Gemüth die Erkenntniß eines verfehlten Daseins mit Bitterkeit erfüllte, und konnte nicht umhin, ihr ein aufrichtiges, aber für sie, wenn sie dasselbe gekannt hätte, verlegendes Bedauern zu zollen. — In welchem großem Irrthume war ich doch befangen!

Nach dem frühzeitigen Abendessen erging ich mich mit dem Onkel in dem großen, wohlgepflegten Garten, als Letzterer, sich umwendend, sagte:

„Da kommt unser Hannchen.“

Mit einem Anfluge leichten Unbehagens, denn ich erinnerte mich meines Vorjages, wandte auch ich mich der bezeichneten Richtung zu; aber ein Ruf der Ueberraschung drängte sich über meine Lippen, als ich die Dame erblickte, welche lebhaften Schrittes und doch voller Anmuth in jeder Bewegung, die Allee dahertam.

Ja, es war Johanna, aber an jedem anderen Orte hätte ich an ihrer Identität gezweifelt, trotzdem, oder vielmehr, weil sich ihr Aeußeres in den sieben Jahren, wo ich sie nicht gesehen, nicht verändert hatte, und ihre Erscheinung daher keineswegs dem ziemlich traurigen Bilde entsprach, welches ich mir in der Ferne von ihr gemacht hatte. Schien sie damals bei meinem letzten Besuche um drei Jahre über ihr wirkliches Alter hinaus zu sein, so zählte ihr nun jeder Fremde deren sicherlich nur achtzehn oder neunzehn zu. Jetzt glänzten ihre tiefblauen Augen in lichter Freude, und dieselbe Empfindung mochte auch das lebhaft Roth auf ihren Wangen hervorgerufen haben.

„Willkommen in der neuen Heimath, Cousine!“ begrüßte sie mich in herzlichem Tone. „Möge Ihnen in derselben Glück und Freude in Fülle erwachsen!“

Ihre dargebotene Hand in der meinigen haltend, antwortete ich in einer wohl oder übel angebrachten Phrase, denn ich war einigermaßen verwirrt und meinen Vorfall hatte ich völlig vergessen. Ihr Schweigen auf meine Antwort vermehrte meine Verwirrung.

Da kam der Onkel mir zu Hilfe. —

„Nun, Hannchen, sag: Ist aus dem wilden Buben nicht ein stattlicher Mann geworden?“

„In der That, Papa,“ erwiderte Johanna heiter, zog dann aber mit leiser Bewegung ihre Hand aus der meinigen, „der ernste Gesichtsausdruck steht dem gestrengen Herrn Richter wohl an.“

„Nun, ich meine, auch andere Zeichen sind vorhanden, daß er ein Mann geworden. Und Du, Gustav, wie findest Du unser Hannchen?“

„Ich, lieber Onkel?“ stotterte ich. „Bezaubernd“ — so wollte ich nämlich sagen; aber seltsamerweise überfiel mich plötzlich die Furcht, ich möchte Johanna durch irgend ein lobendes, wenn auch wahres Wort verletzen. — „Der Anblick der Cousine,“ fuhr ich ein wenig gefasster fort, „erinnert mich lebhaft an mein letztes Zusammensein mit ihr.“

Der Leser erräth gewiß, was ich damit sagen wollte, Johanna aber schien mich nicht zu verstehen, denn fragend blickte sie zu mir empor; und der Onkel versetzte:

„Poy tausend, Junge; ich will nicht hoffen, daß Du noch an Deinen damaligen Zwist mit dem Mädel denkst! Ich muß Euch jetzt verlassen, um nach meinen Bienen zu sehen. Daß Du mir keinen Skandal anfängst, Gustav!“

Damit ging er, bevor ich etwas zu erwidern vermochte.

„Können auch Sie glauben, Cousine,“ begann ich mit Zögern, „daß ich meiner damaligen Tölpelhaftigkeit gedenken kann, ohne mich ihrer zu schämen? Ich —“

„O, Cousine,“ unterbrach mich Johanna, „Sie thun dem lieben Papa unrecht, wenn Sie glauben, daß er im Ernste sprach! ... Aber,“ fuhr sie nun auch ihrerseits mit Zögern fort, „warum erinnert Sie denn mein Anblick lebhaft eben an jenen unseren kindlichen Zwist?“

„Fürwahr, ich dachte nicht an diesen, Cousine! Ich habe mich nur einfältig ausgedrückt, um mein Erstaunen kund zu geben, daß ich Sie nach so langer Zeit so ganz unverändert wiederfinde.“

„Das fänden Sie in der That?“ — Mit leiser Stimme setzte Johanna hinzu: „Und ich hegte den Wahn, daß ich — daß eine große Veränderung in der Zwischenzeit mit mir vorgegangen!“

„Ich habe nur Ihr Aeußeres im Sinn, Cousine.“

Johanna schwieg, und ich wußte nicht, wovon ich mit ihr reden sollte. Langsamem Schrittes wandelten wir die Allee entlang, bis Johanna das Schweigen unterbrach, indem sie mich über meine Herreise befragte.

Von meiner Reise gab es nicht eben viel zu berichten. Die königlich preussische Schnellpost hatte mich mit gewohnter Pünktlichkeit und ohne das geringste Fährniß an meinen Bestimmungsort gebracht, und die Mitreisenden waren gewöhnliche Menschen gewesen.

„Der Zufall hat es wirklich recht sonderbar gefügt, Cousine, indem wir uns in sieben Jahren nicht wiedersehen.“

„Ja, was hat der böse Zufall nicht Alles schon verschuldet!“ versetzte Johanna, und ich glaubte aus einem Beifall ihrer silberhellen Stimme ein Etwas wie leichten Spott herauszuhören; in ihr Antlitz konnte ich nicht blicken, da sie neben mir ging und das Köpf-

chen ein wenig gesenkt hielt. „Aber“, fuhr sie fort, und jener Beifall schien mir verschwunden zu sein, „um so größer ist das Vergnügen, welches mir das endliche Wiedersehen gewährt.“

Und jetzt blickte sie zu mir empor.

„Jedoch Ihre Sehnsucht nach diesem Wiedersehen ist unmöglich lebhaft gewesen, da Sie dasselbe einer Gratulationsvisite wegen um fast einen halben Tag verzögerten.“

Johanna senkte wieder den Blick zu Boden.

„Die Arme!“ sprach sie leise. „Sie fühlt sich so vereinsamt unter den Leuten, von denen sie als bezahlter Mietling betrachtet wird, und ihre nächsten Blutsverwandten sind ihr fremd, daß ihr jedes Zeichen wirklicher Theilnahme die größte und auch wohl einzige Freude bereitet! Die häuslichen Pflichten aber verboten mir ein früheres Ausgehen am heutigen Tage.“

„Verzeihen Sie mir, Cousine!“ bat ich, „Sie müssen ja begreifen, wie wehe es mir gethan, die Jugendsfreundin auch heute wieder bei meinem Kommen zu vermissen, und zwar, wie es mir scheinen mußte, diesmal um einer sehr trivialen Veranlassung willen. Darum Verzeihung!“

Das Herbeikommen der alten Christine entthob Johanna, indem sie leise meine Hand drückte, der mündlichen Antwort. Jene kündete den Besuch einiger alten und auch mir wohlbekannten Freunde der Familie an, die schon heute den neuen Herrn Justitiar begrüßen wollten, und welche ihr auf dem Fuße folgten. Wir brachten den Abend in ungetrübtem Frohsinn zu.

Es verstand sich von selbst, daß vorläufig, bis zu meiner ordentlichen und festen Einrichtung, die gegenwärtige, obwohl in ihrem Umfange bescheidene, aber angenehm-wohnliche Behausung meiner elterlichen Wohlthäter mir ein trauliches Dasein gewährte. Man hatte für mich ein freundliches Zimmer hergerichtet, und ich schlief nach der zwar nicht anstrengenden, aber abspannenden Reise bis in den hellen, lichten Tag hinein.

Die alte Christine brachte mir das Frühstück.

Ich hatte mit der wackeren Hausmagd stets auf vertrautem Fuße gestanden, und so plauderte ich auch jetzt mit ihr. Unser Gespräch kam bald auf Johanna, und die Alte war des Lobes der Pflegetochter ihrer Herrschaft voll. Es drängte mich hierbei zu der Frage, woher es komme, daß Johanna noch frei — ein Umstand, der seit dem gestrigen Abende allerdings mich höchlich befremden mußte.

„O, glauben Sie nur nicht, daß es unserem lieben Fräulein an passenden Bewerbern gefehlt hat, Herr Justitiar,“ erhielt ich zur Antwort.

„Um nur einige zu nennen: da war ein Herr Bergner aus M., der einzige Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, der zu seiner eigenen Ausbildung für das Geschäft seines Vaters reiste. Er besuchte auch den Herrn Rathsherrn, als wir noch am Marktplatz wohnten, lernte unser Fräulein kennen, kam bald wieder und immer wieder, wurde als unser Gast angesehen und hielt endlich ein Fräuleins Hand an, wobei er auch einen Brief seines Vaters abgab, worin dieser schrieb, daß er sich sehr freuen würde, wenn Fräulein Selbig seine Schwiegertochter werden wollte, denn er habe von glaubwürdigen Personen nur Gutes und Schönes von ihr gehört. Der junge Herr Bergner war gewiß ein lebenswürdiger und achtbarer Herr, die Herrschaft sprach ihm das Wort, und das Fräulein hatte ihn auch stets gut leiden gemocht. Aber er erhielt doch von ihr ein Körbchen, indeß auf eine solche Art, daß er nicht darüber böse sein konnte; und obgleich er weiß, daß er sich keine Hoffnung auf unser Fräulein machen darf, besucht er uns noch immer in alter Freundschaft, so oft er in diese Gegend kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

### Das Würgen des Wildes.

Ueber diese schändlichste Art der Wilddieberei brachte der „D.“ kürzlich einen höchst lehrreichen Aufsatz, der den Beweis liefert, daß für Wilddiebe besogter Obervanz die strafende Gerechtigkeit Gottes schon in diesem Leben auch noch andere Züchtigungen verordnet, als die sind, welche durch den Arm der menschlichen Gerichtsbarkeit vollzogen werden.

Wir halten es für unsere Pflicht, einen Abschnitt aus dem interessanten Artikel zur Kenntniß unserer geehrten Leser zu bringen. Der Artikel stammt aus der Rhein- und Moselgegend. Auf diese sind also die örtlichen Angaben desselben zunächst zu beziehen. Er lautet also:

„Hoteliers, Gastwirthe und Wildpretthändler pflegen hier zu Lande zur Zeit des Wildpretgenusses nicht selten ihren Bedarf an Wild zu billigen Preisen von sogenannten „Würgern“ oder „Schlingenstellern“ zu beziehen. Letztere Sorte von Menschen — Thierschinder im vollen Sinne des Wortes — begnügen sich nicht nur, wie anderwärts mit dem Würgen von Kleinwild, wie Kaninchen, Hasen u. dergl. — nein, auch Rothwild wird, und zwar nicht selten, in Drahtschlingen gewürgt. — So wurden noch unlängst zwei Würger im Hochwald in der Nähe von Rheinbrohl

abgefaßt, als sie sich mit einem gewürgten Hirschsals am Abende auf dem Heimwege befanden. Der Eine von ihnen wurde vom Landgerichte zu Neuwied mit 18, der Andere mit 6 Monaten Gefängniß bestraft. — Außerdem sind in neuer und neuester Zeit hieselbst derartige Fälle von Schlingenstellen vielfach zur Anzeige gebracht und die rohen Menschen einer entsprechenden Strafe unterzogen worden. Letztere aber verdienen nicht nur die gefühllosen Würger, sondern in erhöhtem Maße müssen diejenigen bestraft werden, welche solche Thiere kaufen und dann deren Fleisch an gesunde und kranke Mitmenschen wieder verkaufen, denn das Fleisch der in Schlingen verendeten Thiere ist nicht bloß im Allgemeinen schädlich, sondern es wirkt geradezu giftig in des Wortes vollster Bedeutung. Sein Genuß erzeugt eine Krankheit, die in ihren Symptomen auf eine tiefeingreifende Blutverderbniß hindeutet, die schwere Ernährungsstörungen und ein langames Hinsiechen zur Folge hat. Nachstehendes wird dies besser als viele Worte klar machen.

In einem Jagdbezirk an der Mosel, wo die Würger in einem bedenklichen Maße eingerissen war, untersagte die Behörde den Wirthen, Wildpretthändlern u. A. aufs Strengste, irgendwelches gewürgte Wild anzukaufen. Da mußten denn nothgedrungen die Würger ihr gewürgtes Wildfleisch selbst verzehren — die härteste Strafe, die sie treffen konnte! — Denn was war die Folge davon? Es stellte sich unter diesen Leuten und ihren Familien eine böseartige, schleichende, auf Blutvergiftung hindeutende Krankheit ein, die bei vielen zu frühem Tode führte, was nach dem Berichte des betreffenden Kreisphysikus nur einzig und allein dem Genuße des Wildprets zugeschrieben werden konnte. Der genannte Arzt wies nach, daß der Genuß des Fleisches vom Wilde, das sich in einer Schlinge schlecht gefangen und sich deshalb zu Tode gerast habe, gerade mit Rücksicht auf das Rafen des Thieres und die dadurch entstehende Wuth desselben höchst verderblich auf den Menschen einwirken müsse. Es entwickle sich eine Art Wuthgift im Thiere, welches dessen Blut und Säfte zersehe und dem Fleische höchst giftige Eigenschaften verleihe.

Was aber dieser Arzt in dem vorliegenden Falle berichtete, das wird voll und ganz bestätigt durch eine Aeußerung Liebig's, die wir einem seiner Briefe, wie folgt, entnehmen:

„Ein Gutsbesitzer, der sich einen billigen Osterbraten verschaffen wollte, beauftragte die Seinigen, Drahtschlingen zur Erhaltung eines Reh's zu legen. Es fing sich auch alsbald solch ein armes Thier in der Schlinge und rasste derart, daß es nach qualvollem Kampfe erliegen mußte und man es am andern Tages todt fand. Der Herr und die Frau vom Hause aßen am Ostartage die beste Portion von diesem Lederbissen; die Angehörigen bekamen nur wenig von dem Wildpret zu kosten. Der Rest wurde in Essig gelegt, aber nichts davon gegessen. Am selben Tage noch bemerkten nun Alle im Hause eine auffallende Trockenheit im Munde, Druck im Magen und Brechneigung; die Gesichtsfarbe wurde bei Allen auffallend blaß, die Züge sehr verändert. Dann stellte sich Eingenommenheit des Kopfes, verbunden mit Schwindel und großer Müdigkeit in allen Gliedern ein. Der Mann verlor mehrere Tage das Sehvermögen und wurde so krank, daß man die Hilfe des Arztes vielfach in Anspruch nehmen mußte. Seine starke Natur siegte endlich über die Krankheit; doch dauerte es noch bis zum späten Juli, ehe er hergestellt war. Die arme Frau aber kränkelte über zwei volle Jahre und erlag endlich einem schmerzvollen Tode. Schneller wurde die Tochter, der Knecht und die Magd hergestellt, die nur wenig von dem Fleische des in der Raferei verendeten Thieres genossen hatten. Die Krankheitsfälle“, so schließt Liebig, „erinnerten in mancher Beziehung an die Wirkungen des Wuthgiftes!“

Die vorstehenden Mittheilungen, sowie die Erzählung Liebig's lassen deutlich erkennen, daß durch Braten und Kochen sich die giftig wirkenden Eigenschaften des Fleisches gewürgter Thiere, ebensowenig verlieren, als dies bei dem Fleische mißbräutigten Rindviehes der Fall ist — dieses Fleisch also unter allen Umständen höchst verderblich wirkt.

Wir richten an Alle, die Interesse an humanitären Bestrebungen nehmen, die Bitte, in ihrem Kreise die Kenntniß dieser Erfahrungen zu verbreiten und besonders einmal ihr Augenmerk darauf zu richten, ob nicht manche langwierige Uebel bei gewissen Wilderern auf diese Quelle zurückzuführen sind. Woran Einer sündigt, daran wird er gestraft.

Eine Lüge, die durchmischt  
Die Strafe in Sekundenfrist  
Von einem Bot zum andern —  
Denselben Weg ('s ist schmähdlich zwar)  
Braucht eine Wahrheit hundert Jahr,  
Ihn endlich zu durchwandern.